

Ohne Religionspädagogik

Katholische Theologie an der Humboldt-Universität zu Berlin

Christine Funk

Während dieser Beitrag entsteht, werden die Probevorträge für vier Professorinnen- bzw. Professorenstellen für Katholische Theologie an der Humboldt-Universität zu Berlin gehalten. Zum Wintersemester 2019/20 soll es – wenn der ambitionierte Zeitplan eingehalten werden kann – Katholische Theologie als reguläres Lehrangebot an der Humboldt-Universität im Zentrum Berlins geben. Ein Novum in Berlin! Geplant sind ein Monobachelor-Studiengang *Religion und Gesellschaft* sowie ein Lehramtsstudiengang.¹

1. Ein neues Zentralinstitut für Katholische Theologie

Die Errichtung des *Zentralinstituts für Katholische Theologie* an der Humboldt-Universität (HU) zu Berlin wird von unterschiedlich akzentuierter medialer und innerkirchlicher Aufmerksamkeit begleitet; innerkirchlich wird besonders die zu erwartende ‚neue Theologie‘ in interdisziplinärem Austausch in Berlin hervorgehoben. So ließ sogar der Erzbischof verlauten, er wolle sich selbst am liebsten an der HU immatrikulieren und nochmal Theologie im Dialog der Wissenschaften studieren. Stellt sich also die Frage, was eigentlich *neu* sein könnte, an dem, was da

erwartet werden kann, außer dem neuen Ort, im Gebäude der ehemaligen Gerichtsmedizin in der Hannoverschen Straße 6 und den Hörsälen des prächtigen HU-Gebäudes Unter den Linden?

Am plausibelsten scheinen die historische und die Institutionen-Dimension dieses Ereignisses: Die Katholische Theologie wird mit dem neuen Institut an der ältesten Universität Berlins² – zu deren Gründungsfakultät im 19. Jahrhundert allein die Evangelische Theologie als ‚Staats-theologie‘ gehörte – sichtbar und vernehmbar. Und das ist natürlich unbedingt zu begrüßen! Ebenso wird die Expertise der muslimischen Theologinnen und Theologen sichtbar und vernehmbar werden, die sich im parallel im Aufbau begriffenen Berliner Institut für Islamische Theologie zusammenfinden. Zudem existiert

2 Gegründet 1809/10 durch den preußischen König *Friedrich Wilhelm III.* als ‚Berliner Universität‘. Von 1828–1945 trug sie seinen Namen: Friedrich-Wilhelms-Universität – wie übrigens auch die damals neu gegründeten Universitäten Bonn (1818 als Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität) und Breslau (1811) als Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität, in der es seit ihrer Gründung sowohl eine katholische als auch eine evangelische Fakultät gab, weil die Preußen die Vorgängerinstitution, die seit dem 17. Jh. bestehende Jesuiten-Akademie ‚Leopoldina‘, in ihre Universitätsgründung ‚integriert‘ hatten). Den Namen Humboldt-Universität bekam die Berliner Universität im sowjetisch besetzten Sektor Berlins 1949 und behielt ihn auch nach 1990.

1 Vgl. <https://www.hu-berlin.de/de/pr/institut-fuer-katholische-theologie/aktuelles/aktuelles> (Stand: 19.5.2019).

bereits im *Selma-Stern-Zentrum für jüdische Studien Berlin-Brandenburg* ein Verbund von Einrichtungen an verschiedenen Berliner und Brandenburger Hochschulen und Forschungseinrichtungen, die konfessionsgebundene und konfessionsneutrale jüdische Studien ermöglichen.³

In der Debatte, die schließlich zu den Beschlüssen zur Einrichtung einerseits des Berliner Instituts für Islamische Theologie und andererseits des Instituts für Katholische Theologie führte, gab es vernehmliche Stimmen, die für die Einrichtung eines multikonfessionellen und -religiösen Fachbereichs votierten, analog zu den im anglo-amerikanischen Bereich üblichen *Departments for Religious Studies*, die der religionspluralen Situation in der Bundeshauptstadt durchaus entsprochen hätte. Dies scheiterte am Widerstand nicht zuletzt der Evangelischen Fakultät.

2018 stimmte der Senat der HU der Errichtung des *Zentralinstituts* für Katholische Theologie zu. In einem Hochschulvertrag für die Jahre 2018 bis 2022 zwischen dem Land Berlin und der Humboldt-Universität wurde vereinbart, dass das Seminar für Katholische Theologie, das an der Freien Universität besteht, an die Humboldt-Universität verlagert wird und dessen zwei Professorinnen- bzw. Professorenstellen um drei weitere Professuren aufgestockt werden; zusammen mit der an der HU bereits bestehenden katholischen Gastprofessur soll es dann sechs Professuren geben.

2. *Kleiner Rückblick: ‚Katholische Theologie in Berlin‘ an verschiedenen Standorten*

‚Katholische Theologie in Berlin‘ gab es zunächst in Gestalt von *Romano Guardini* (1885–1968), der von 1923 bis zur Aufhebung seiner Professur durch die Nationalsozialisten

1939 „Religionsphilosophie und Katholische Weltanschauung“ an der damaligen Friedrich-Wilhelms-Universität lehrte. Seit 2005 erinnert die „Guardini-Professur“⁴ an der (Evangelisch-) Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität an ihn. Die Gastprofessoren⁵ bringen sich seither in den theologischen Diskurs in Berlin ein und sind nicht nur bei den Fakultätstheologinnen und -theologen geschätzte Gesprächspartner/-innen, sondern auch in der Katholischen Akademie, der Guardini-Stiftung und in weiteren Feldern der Berliner Öffentlichkeit.

‚Katholische Theologie in Berlin‘ gibt bzw. gab es zum Zweiten jedoch seit 1957 an der 1948 neu gegründeten Freien Universität (FU) in Dahlem, im ehemaligen Westteil der Stadt. Die Geschichte des dortigen Seminars für Katholische Theologie könnte man auch schreiben als Beispiel für den ‚toten Winkel‘ der kirchlichen Aufmerksamkeit für Theologie außerhalb von Fakultäten und der damit verbundenen Nichtwahrnehmung von ‚Theologien im Dialog‘, die in Dialog- und Schnittstellensituationen entstanden sind und entstehen: typisch für Theologische Seminare und Institute zur Lehrer/-innenausbildung innerhalb philosophischer Fakultäten oder ‚gemischter‘ Fachbereiche an Hochschulen, die theologische Bildung im Kontext von Geschichts-, Kultur- oder anderer Wissenschaften bzw. für Hörer/-innen aller Fachbereiche anbieten. Von der Gründung 1957 an gab es zeitgleich an der FU ein Institut

3 Vgl. <https://www.selma-stern-zentrum.de/> (Stand: 3.5.2019).

4 Eingerichtet nach jahrelangen Bemühungen seit 1989 mit Unterstützung von *Eugen Biser*, *Hans Mayer* u. a. Als Stiftungsprofessur finanziert u. a. von Stiftungen, dem Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken und Verband der Diözesen Deutschlands. Seit 2012 engagiert sich auch das Erzbistum Berlin finanziell. Vgl. *Brose, Thomas*: Kein Himmel über Berlin? Glauben in der Metropole, Kvelaer 2014.

5 Z. B. Prof. Dr. phil. Dr. h. c. *Ludger Honnefelder*, Prof. Dr. *Edmund Runggaldier SJ*, Prof. Dr. *Jean Greisch*. Derzeit ist Prof. Dr. *Ugo Perone* Inhaber der Guardini-Professur.

für Evangelische Theologie, Katholische Theologie und das Institut für Judaistik.⁶

Das Institut für Evangelische Theologie an der FU wurde bereits 2009/10 geschlossen.⁷ Die katholischen Theologinnen und Theologen kommentieren diesen Vorgang auf der Homepage des Seminars mit anerkennenden Worten, in denen sich die langjährige konfessionelle und wissenschaftliche Kooperation spiegelt: „Das Seminar für Katholische Theologie bedankt sich für Jahre fruchtbarer wissenschaftlicher Zusammenarbeit und gegenseitiger Hilfe in Forschung, Lehre und Studium, in welcher viele Unwägbarkeiten und Engpässe gangbar gemacht wurden.“⁸

6 Mit dem ersten katholischen Theologen Prof. Dr. *Marcel Reding* aus Graz nahm Prof. Dr. *Helmut Gollwitzer* den Ruf an das Institut für Evangelische Theologie an und beide prägten in den 1950er-Jahren nachhaltig die Schwerpunktsetzung in Lehre, Forschung und Bibliotheksaufbau im Hinblick auf den damals aktuellen und brisanten Dialog von Christen und Atheisten sowie ethisches und sozialetisches Forschungsinteresse. Im Laufe der Zeit entwickelten sich durch die Personen, die an der FU lehrten, eigenständige Dialogtheologien, womit sie heute als ‚Vorreiter‘ von mittlerweile etablierten Perspektiven angesehen werden können: z. B. ‚Theologie der Südhälfte‘ (P. Prof. Dr. B. *Schlegelberger SJ*) und Antijudaismusforschung (Prof. Dr. R. *Kampling*). Vgl. <https://www.geschkult.fu-berlin.de/e/kaththeo/allginfo/historia/index.html> (Stand: 3.5.2019).

7 „Mit der Schließung des Instituts für Evangelische Theologie an der Freien Universität Berlin, zum Wintersemester 2009/10, geht nicht nur das einzige kirchenungebundene Evangelische Institut Deutschlands verloren, sondern auch eine Traditionslinie, die sich bis ins Geographische zurückbindet, an die Bekennende Kirche, die Dahlemiten (Dahlemer Bekenntnisgemeinde) und die Dialektische Theologie. In dieser Linie stehen Persönlichkeiten wie *Martin Niemöller*, *Dietrich Bonhoeffer*, *Karl Barth*, *Helmut Gollwitzer*, *Friedrich-Wilhelm Marquardt*, *Helmut Traub* und viele andere mit weniger klingenden Namen. Alle jedoch verband eine habituelle Unbequemlichkeit und der unermüdliche Antriebe, bestehende Unrechtsverhältnisse aufzuzeigen und zu bekämpfen.“ <https://www.geschkult.fu-berlin.de/e/kaththeo/allginfo/archiv/evth.html> (Stand: 3.5.2019).

8 <https://www.geschkult.fu-berlin.de/e/kaththeo/allginfo/archiv/evth.html> (Stand: 3.5.2019).

‚Katholische Theologie in Berlin‘ gibt es drittens außerdem seit 1991 an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB), einer Fachhochschule, die schnell nach der ‚Wende‘ im Ostteil der Stadt gegründet wurde, um aus katholischem Geist einen Beitrag zur Professionalisierung der sozialen Professionen zu leisten. Hier sind Professuren für Theologische Ethik, seit 2009 eine Professorinnenstelle für Religionspädagogik, sowie eine halbe für Systematische Theologie und seit 2016 für Biblische/Historische Theologie für einen BA *Religionspädagogik in Schule und pastoralen Räumen* angesiedelt.

3. Neue Professuren an der Humboldt-Universität – ohne Religionspädagogik

Die langjährige Debatte um die Einrichtung der ‚Hauptstadt-Theologie‘ und der neuen Präsenz der katholischen Theologie in Berlin wurde und wird von großer Rhetorik begleitet: Von „Leuchtturm-Funktion“, „Kulturelles Laboratorium“, „Forschungspräsenz“, „Dialogort zwischen Theologie und säkularen Wissenschaften“ konnte man hören und lesen. Vielfältige Erwartungen wurden formuliert, nicht zuletzt etwa zu lernen, „wie Glauben in der säkularen Gesellschaft geht“⁹. Naturgemäß verbinden sich damit auch Erwartungen an einen Ausbau von Drittmittelstrukturen über Forschungsinitiativen.

Zu besetzen sind jetzt konkret zwei W-3-Professuren: die eine für Historische, die andere für Systematische Theologie. Die Professuren für Biblische und Praktische Theologie sowie Theologische Ethik richten sich an theologische Nachwuchskräfte, indem sie als Juniorprofessuren (W 1) ausgeschrieben wurden. Für etablierte Theologinnen und Theologen ist eine der Berliner W-3-Stellen allerdings nicht unbedingt

9 <https://www.tagesspiegel.de/wissen/heiner-koch-berliner-erzbischof-will-an-der-hu-theologie-studieren/24159828.html> (Stand: 3.5.2019).

attraktiv, da es in der neuen Einrichtung vorerst kein theologisches Promotionsrecht gibt. Angesichts der Hierarchisierung der Ausstattungsqualität fragt man sich, welches Licht ein solcher „Leuchtturm“ wird werfen können und welche Art theologischer Innovation mit dem kirchlich gewünschten Profil einer Schwerpunktsetzung von „theologischer Anthropologie mit globalgeschichtlicher Perspektive“ erwartbar sein kann.¹⁰

Was soll also neu werden in der ‚Hauptstadt-Theologie‘? Natürlich sind alle gespannt auf die Personen, die nach Berlin kommen werden, denn die Erfahrung zeigt, dass sie maßgeblich die Fächer, das Klima und die zu erwartenden Kooperationen prägen.

FEHLANZEIGE RELIGIONSPÄDAGOGIK

In der Kommunikation über das, was erwartet wird, zeigt sich doch viel Bekanntes, genauer: auch systemhaft ärgerlich Bekanntes. Da wird von ‚Interdisziplinarität‘ und neuer ‚Dialogqualität‘ geschwärmt und *das* theologische Fach, das für diese Perspektiven steht, die Religionspädagogik, kommt nicht vor. Natürlich, eine Professur für Praktische Theologie *kann* auch die Religionspädagogik mitvertreten, aber gerade Juniorprofessorinnen und -professoren können noch nicht über die erforderliche Breite der Expertise verfügen. Wenn an diesem Institut auch ein Lehramtsstudium möglich sein soll, wäre es dringlich, die sich rasant verändernden Bedarfe der Reflexion religiöser Bildung in inhaltlicher, didaktischer und konzeptioneller Hinsicht akademisch und interdisziplinär mit den Religionspädagogiken der anderen Theologien gestalten zu können. Gerade auch *Kooperationsmöglichkeiten* mit der neu entstehenden islamischen Religionspädagogik im Verein mit der evangelischen und jüdischen Religionspädagogik und den Bildungs-

wissenschaften wären eine ideale Ausgangsbasis für die Reflexion und Entwicklung kooperativer Modelle von Unterricht zur religiösen und weltanschaulichen Bildung in konfessions-, religions- und weltanschauungspuralen Settings. So wird man im besten Falle das Provisorium fortführen und weiter auf die religionspädagogischen Ressourcen der Professur an der KHSB in Form von Lehraufträgen zugreifen. Mittlerweile feiert dieses Provisorium in der auslaufenden Lehrer/-innenausbildung an der FU sein zehnjähriges Bestehen.¹¹ Also eine Empfehlung für weitere hochschulverbindende Kooperationen!

Auffällig: Immerhin eine Person der sieben Bewerber/-innen für die Professur in Systematischer Theologie hat im Probevortrag konzeptionell die Dimension des theologischen Bedarfs im Religionsunterricht thematisiert und die Perspektive der Lehramtsstudierenden gewürdigt.

4. ‚Dialog mit den säkularen Wissenschaften‘

Diese Formulierung begleitet die Kommunikation über die neuen Theologie-Stellen an der HU¹² geradezu gebetsmühlenhaft und erweckt so den Eindruck, dass es im „katholischen Berlin“ doch noch immer und immer wieder gesagt werden muss, was seit Jahrzehnten für die meisten Theologinnen und Theologen *state of the art* ist, ‚im Dialog mit den säkularen Wissenschaften‘ zu forschen und zu lehren.

Muss man diese Betonung als innerkirchliche Versicherung lesen, dass dies eigentlich zum Kerngeschäft der Theologie gehört? Oder kann darin vielleicht ein Anzeichen der Bereitschaft vernommen werden, den „Gap zwischen lehramtlicher Theologie und lebensweltlicher Entwicklung“ mithilfe der herbeigewünschten

10 Vgl. <https://www.hu-berlin.de/de/pr/institut-fuer-katholische-theologie/aktuelles/katholische-theologie-mit-anthropologischer-perspektive> (Stand: 3.5.2019).

11 Vgl. <https://www.geschkult.fu-berlin.de/e/kaththeo/allgInfo/historia/index.html> (Stand: 3.5.2019).

12 Z. B. Berliner Bistumszeitung Tag des Herrn, 4.4.2019.

Interdisziplinarität und neuer Dialogqualität zu verkleinern? Deutet sich hier also etwas wie eine Wende an, um endlich den Zustand der „kognitiven und emotionalen Dissonanz“ (wie man in einem der Probevorträge hören konnte) zu überwinden, der den Zustand der katholischen Kirche prägte? Dass die Interdisziplinarität der Theologie geradezu behindert werde durch die vielen kirchlichen ‚Binnen-Gaps‘, vermochte eine der Probevorlesungen unmittelbar zu plausibilisieren, welche die „Ideen zur Weiterentwicklung von Theologie und kirchlicher Lehre“ anbot.

Dass es viel zu lange das Problem eines kirchenamtlichen Aufmerksamkeitsdefizits gegenüber theologischen Forschungsergebnissen gab, wird in Äußerungen anerkannt, die jetzt in der Kommunikation über die Vorkommnisse der sexualisierten Gewalt durch Kleriker und deren Vertuschung manchmal zu hören sind, wie: „Die Sexualmoral der Kirche hat entscheidende Erkenntnisse aus Theologie und Humanwissenschaften noch nicht rezipiert.“¹³ Hier wird nun eingeräumt, dass die kirchliche Lehre die ‚eigene Theologie‘ genauso wenig zur Kenntnis genommen hat wie erst recht die (säkularen) Humanwissenschaften. Eigentümlich unreflektiert bleiben dabei die Akteure, die die kirchliche Lehre prägen. Wer gestaltet und modelliert diese?

Die nun ‚Gap‘ genannte ‚kognitive und emotionale Dissonanz‘ kann man erzählen als die Geschichte von Lehrbeanstandungs- und Ausschlussverfahren gegenüber Theologinnen und Theologen in den letzten 50 Jahren, die wissenschaftlich (interdisziplinär) gearbeitet und so theologische Erkenntnisse zur Verfügung gestellt haben, deren Relevanz die kirchliche Lehre durch Dialogabbruch entweder bereits seitens der Ortsbischofe oder der Glaubenskongregation ausgeblendet hat. Im Bereich

der genannten Sexualmoral stehen exemplarisch *Stephan Pfürtner* (1922–2012),¹⁴ *Eugen Drewermann* (*1940)¹⁵, *Regina Ammicht-Quinn* (*1957)¹⁶ und *Margret Farley* (*1935)¹⁷ mit ihren

14 Er veröffentlichte als Moraltheologe und Angehöriger des Dominikanerordens 1972 das Buch *Kirche und Sexualität*, in dem er sich kritisch u.a. mit der Enzyklika *Humanae vitae* von 1968 auseinandersetzte. Es löste lehramtliche Kritik aus und den Entzug der Lehrerlaubnis 1974. Vgl. *Kaufmann, Ludwig*: Ein ungelöster Kirchenkonflikt. Der Fall Pfürtner, Dokumente und zeitgeschichtliche Analysen, Freiburg i. d. Schweiz 1987.

15 1991 wurde dem Priester, Psychoanalytiker und habilitierten Theologen *Eugen Drewermann* von seinem Paderborner Erzbischof Johannes J. Degenhart (1926–2002) die Lehrbefugnis entzogen, nachdem er 1989 das vielbeachtete Buch „Kleriker. Psychogramm eines Ideals“ veröffentlicht hatte. 1992 wurde er vom Priesteramt suspendiert. In der Debatte des sog. Missbrauchsskandals bestätigt sich nun in vielfacher Hinsicht, was Drewermann damals als problematisch im Hinblick auf das Verständnis des Priesteramts zur Diskussion gestellt hatte.

16 Trotz wiederholter Erstplatzierung auf Listenplätzen an Universitäten wurde ihr mehrfach die kirchliche Lehrbefugnis (nihil obstat) verweigert. In ihrer Habilitationsschrift über zentrale Fragen der Sexualität behandelte sie Themen, die heute im Zuge der Aufarbeitung des Umgangs mit den Vorkommnissen der sexualisierten Gewalt aktuell sind und nicht mehr ausgeblendet werden können. Vgl. *Ammicht-Quinn, Regina*: Körper, Religion und Sexualität. Theologische Reflexionen zur Ethik der Geschlechter, Mainz ³2004.

17 2012 veröffentlichte die Glaubenskongregation eine „Notifikation“, die die amerikanische Moraltheologin und Ordensfrau *Margret Farley* an der Yale-University betraf. In ihrem 2006 erschienenen Buch „Just Love. A Framework for Christian Sexual Ethics“ legt sie dar, warum Masturbation und Homosexualität keinerlei moralische Fragen aufwerfen. Die Notifikation wirft ihr vor, dass ihr „ein richtiges Verständnis von der Rolle des Lehramts der Kirche“ fehle und sie ein „unzulängliches Verständnis für den objektiven Charakter des natürlichen Sittengesetzes“ habe. Ihr Buch dürfe weder in Beratung noch in der Ausbildung noch im ökumenischen Dialog als Ausdruck der katholischen Lehre verwendet werden. Vgl. <http://press.vatican.va/content/salastampa/it/bollettino/pubblico/2012/06/04/0330/00772.html#TRADUZIONE%20IN%20LINGUA%20TEDESCA> (Stand: 17.5.2019).

13 Kardinal *Reinhard Marx*, der Vorsitzende der Bischofskonferenz. In: *Süddeutsche Zeitung*, 9.5.2019, 5.

je spezifischen Beiträgen für die kirchenamtlich verweigerte Anerkennung und vor allem für die fehlende lehrmäßig-theologische Durchdringung von wichtigen lebensweltlichen und Forschungsrealitäten.

Ist also der Wunsch nach neuer Dialogqualität ebenfalls ein Thema, das primär die Notwendigkeit einer anstehenden binnenkirchlichen Veränderung von Kommunikationsgepflogenheiten anzeigt und gar nicht in erster Linie auf die Theologie innerhalb der Universität zielt? Theologie büßt im Konzert der Wissenschaften an Reputation ein, wenn auf längere Zeit sichtbar wird, dass der genuine Resonanz- und Rezeptionsraum Kirche die eigene theologische Expertise ignoriert.

Weist die inhaltliche Schwerpunktsetzung der ausgeschriebenen Professuren ‚anthropologische und globalgeschichtliche Perspektive‘ auf die Veränderungsbereitschaft des *kirchlichen* Rezeptionsverhaltens gegenüber der wissenschaftlichen Expertise hin? In anthropologischer Hinsicht wäre zunächst einmal die Anerkennung wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Realitäten im Hinblick auf Frauen und Homosexualität ein kirchliches Gebot der Stunde.

Was die ‚globalgeschichtliche‘ Perspektive angeht, kann Katholische Theologie nun von der Humboldt-Universität zu Berlin aus zeigen, dass längst globale Perspektiven in der theologischen Forschung und Lehre eingenommen werden, wie dies z.B. an Theologiestandorten wie Osnabrück oder Frankfurt sichtbar ist¹⁸ oder auch in Forschungsnetzwerken wie der ESWTR, der Europäischen Gesellschaft für theologische Forschung von Frauen. Die ‚globalgeschichtliche Perspektive‘ in Berlin in Verschränkung mit Erfahrungen ortsgeschichtlicher Verwerfung und Zerstörungserfahrungen wahrzunehmen und in Reflexion mit Transformationsprozessen zu bringen,

18 Dies wurde ja auch an der FU wissenschaftlich praktiziert.

bietet Potenzial für die Teilnahme der Theologie an laufenden erinnerungskulturellen Debatten, in denen kirchliche Erinnerungskulturen in ihrer Partikularität einerseits und andererseits in ihrer Verwobenheit mit gesellschaftlichen und globalen Kontexten neu wahrgenommen werden können.¹⁹

Die Besonderheit Berlins ist ja bislang vor allem durch die hier vorfindlichen ‚Metropol-Regionalismen‘ gekennzeichnet, in denen sich verschiedene Provinzialismen parallel organisieren.²⁰ Die Chance der neuen Theologien in Berlin liegt darin, Diskurse zu erzeugen und zu stärken, den religiösen und kulturellen Wandel durch Brüche als dynamische Prozesse verstehbar zu machen, Impulse zur Neugestaltung zu verstärken und das Verständnis von Geschichte entlang grober Identitätslinien zu überwinden helfen.²¹

5. *Wer wird hier Theologie studieren...?*

... Angesichts der überschaubaren Nachfrage nach Theologie-Studienplätzen weiß das natürlich noch niemand. Berlin ist ein höchst attraktiver Studienort, an den Studierende nach wie vor gern ziehen. Theologie erweist sich mehr und mehr als ein attraktives Fach gerade für Studieninteressierte, die nicht unbedingt Erststudierende sind. Die Kombination der verschiedenen Theologien wird in dieser Hinsicht besonders motivierte Personen anziehen.

Die gelingende Kooperation mit anderen Fachbereichen kann neue Aufmerksamkeit für

19 Vgl. *Funk, Christine*: Erinnerungsorte. Praktische Zugänge und theologische Reflexionen. Zur Partikularität christlichen Erinnerns. In: *Theologisch-Praktische Quartalschrift* 166 (2018) 384–393.

20 Vgl. *Senocak, Zafer*: Das Fremde, das in jedem wohnt. Wie Unterschiede unsere Gesellschaft zusammenhalten, Hamburg 2018, 168.

21 Vgl. ebd., 175.

ein interessantes Fach wecken, dessen Perspektive u. a. das Bedenken der Positionalität des Wissens ist.²² Schließlich kann die Aufmerksamkeit für *Theologie als Biographie*²³ einen Weg weisen in der „Erschließung von Glaubensräumen im Zeichen der *Unselbstverständlichkeit Gottes wie des Menschen*“ (wie in einer der Berliner Probevorlesungen überzeugend vorgebracht wurde). Dazu können neu-alte Perspektiven aus der kirchlichen Tradition, die keinen Eingang in die Dogmengeschichte gefunden haben, in der aktuellen Debatte der Kritik am Anthropozentrismus einen relevanten Beitrag zu einer ‚ökologischen Theologie‘ leisten: etwa relationale Gottes- und Menschenbilder der mystischen Tradition (*Hildegard von Bingen, Mechthild von Magdeburg, Meister Eckhart*), wie in einer der Probevorlesungen vorgeschlagen wurde. Das relationale Gottdenken, das das Leben Aller im „body of God“ (*Sally McFague*) konzeptualisiert, führt zudem mitten in den Religionendialog.

Aufmerksamkeit für Biografien zu entwickeln ist die Herausforderung (insbesondere für systemstarke Traditionen) angesichts der zunehmenden Diversität von Studierenden, darunter eine nicht geringe Anzahl, die durch eine oft früh vorgenommene religiöse Wahl eine starke und stabile Identität sucht. Diese als identitätsmarkierend gewählte Zugehörigkeit mit der Einsicht der Positionalität des Wissens zu verbinden erfordert Studium (klassisch verstanden als eifriges Streben, Lust, Begierde), begleitende Reflexionsangebote und Gestaltung.²⁴

Theologie kann verstanden werden als Beitrag dazu, Konzepte des Eigenen, Anderen und Fremden im Horizont des einen Gottes im Diskurs zu halten. „It’s Not About You“: Es geht nicht nur um dich, sondern um das Leben können aller. Diese Perspektiven werden nun in neuem institutionellem Anfang mitten in Berlin verhandelt! Herzlich willkommen allen katholischen und islamischen Theologinnen und Theologen in Berlin!

Dr. Christine Funk

Professorin für Systematische Theologie und ihre Didaktik, Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB), Köpenicker Allee 39–57, 10318 Berlin

22 Vgl. <https://www.theologiestudierende.de/2018/10/26/abstrakt-undurchsichtig-diffus-wieso-theologie-als-wissenschaft/> (Stand: 20.5.2019).

23 So der Titel der Laudatio zum 70. Geburtstag *Karl Rahners* 1978 von *Johann B. Metz*. In: *Concilium* 5 (1976) 311–315. Dieses Paradigma ist ein Resonanzraum, den die lehramtliche Theologie nicht nur in den letzten 40 Jahren vernachlässigt und ausgeblendet hat. Theologie und Biografie als Grund für die Relevanz der Gottesfrage und ihrer interreligiösen Antwortsuche: Was das Zeichen *Gott* bedeutet, erweist sich in dem, was im *Gebrauch* dieses Zeichens realisiert wird: eine unbegrenzte schöpferische Lebensmacht.

24 *Funk, Christine/Häusler, Ulrike*: Theologie und Biographie. Konfessionelle Theologie als Bezugswissenschaft für Religionslehrende. In: *zeitspRUNG*. Zeitschrift für den Religionsunterricht in Berlin und Brandenburg 1 (2019) 50–55.